Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 75 (1981)

Heft: 11: 75 Jahre Neue Wege : Erbe und Auftrag ; Begegnung und Zeugnis

Artikel: Erbe und Auftrag : zum Umgang mit Reformationsjubiläen : ein Rezeptionsversuch anhand von Leonhard Ragaz

Autor: Fehle, Hans Jörg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS JÖRG FEHLE

Zum Umgang mit Reformationsjubiläen

Ein Rezeptionsversuch anhand von Leonhard Ragaz*

Die Reformation ist als historisches Faktum nicht nur interessant für Fachhistoriker. Im deutschen Raum ist der Rückgriff auf die Reformation, besonders auf Luther, in der Gegenwart durchaus üblich. Luther kann in der lutherischen Kirche auch heute als Autorität bezeichnet werden. Von den Schweizer Reformatoren, Calvin und Zwingli, läßt sich gleiches nur mit Abschwächung sagen; aber auch sie gehören zum Traditionsbestand der allgemeinen und der kirchlichen Oeffentlichkeit. Daten, wie Reformationssonntage und -jubiläen, führen zu einer besonderen Aktivierung dieser spezifischen Traditionen; dies gilt 1981 in der Schweiz für den 450. Todestag des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli.

Solche Gedenkanlässe machen auf ein grundlegendes Problem unseres Umgangs mit Geschichte aufmerksam: auch wenn wir uns auf historisch Vergangenes beziehen, können wir die Gegenwart nicht verlassen: das faktische Alter der vorliegenden Materialien ändert nichts daran, daß unsere Beschäftigung mit ihnen gegenwärtig ist, das «historische» Bild mithin ein gegenwärtiges. Wichtige Dimensionen dieser Gegenwartsgebundenheit unserer historischen Beschäftigung werden allerdings gewöhnlich ausgeblendet:

— das gegenwärtige Bild der Vergangenheit beeinflußt die Wahrnehmung der Gegenwart selbst; es sensibilisiert oder immunisiert; es formt die Problemsicht mit; und

— das gegenwärtige Bild der Vergangenheit leitet zu einer bestimmten Gestaltung der Welt an; es legitimiert, motiviert Verhaltensweisen und Strukturen.

Ein historisierender, «beschaulicher» Umgang mit der Vergangenheit täuscht also über die Beziehung des «historischen» Bildes zur Gesamtheit der Gegenwart hinweg. Er verdeckt die Notwendigkeit einer bewußten Verantwortung des historischen Bildes gegenüber der Gesamtheit der Gegenwart bis in die konkrete Praxis hinein.

Aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der «Neuen Wege» — wiederum ein Jubiläum — mag es sinnvoll sein, hier einen Versuch darzustel-

---

* Der vorliegende Aufsatz stüzt sich auf: H. J. Fehle, Historische Reformation bei Leonhard Ragaz, Zürich 1980 (unveröffentlichtes Manuskript, erfasst im Institut für Sozialethik, Zürich).

len, wie «gegenwarts-verantwortlich» mit Historie, mit Reformationsthemen umgegangen werden könnte. Daß dies mit historischen Materialien von Leonhard Ragaz geschieht, die in den «Neuen Wegen» veröffentlicht wurden, hat einen eigenen Reiz.

Reformation als Anfang der freien Reich-Gottes-Bewegung

Angesichts des Umfangs seines schriftstellerischen Schaffens argumentiert Leonhard Ragaz relativ selten ausführlich mit der historischen Reformation. In den «Neuen Wegen» sind es lediglich neun mehrseitige Aufsätze. Von diesen sind fünf direkt durch Reformationsfeiern oder -jubiläen veranlaßt: Die Reformation (1917); Das Jahr 1525. Auch ein Jubiläum (1925); Das Jahr 1529 (1929); Zwinglis Tod (1931); Der Bankrott und die Hilfe (1937). Die anderen vier Aufsätze sind: Moskau, Genf, Rom, Wittenberg (1926); Reformation — nach vorwärts oder nach rückwärts? (1936/1937); Calvin und unsere Theologen (1937); Was kann Calvin für die heutige Schweiz bedeuten? (1945).

An diesen Texten wird deutlich, daß sich Ragaz von vier Haltungen gegenüber Reformationsfesten unterscheiden will:

— Er wehrt sich gegen das Historisieren: «auch wenn jene früheren Gedanken an sich tiefer und wertvoller wären, als die unsrigen, so leben wir eben von unserer Wahrheit, von der Wahrheit, die wir verstehen und erleben können». «Der Historismus, der ein Kind des Intellektualismus ist, erzeugt den Antihistorismus; beide verstehen nichts von der lebendigen, der erlebten Geschichte, die immer auch Gegenwart ist» (NW 1917, S. 523, 525).

— Er verwahrt sich gegen konfessionalistische Ansprüche: Die lebendig-organische Einheit der Wahrheit «muß dadurch zustande kommen, daß wir auf die gemeinsame Wurzel der gegensätzlichen Wahrheit, besser gesagt: den einheitlichen Sinn der sich gegensätzlich ausdrückenden Wahrheit zurückgehen» (NW 1929, S. 472).

— Ragaz kritisiert das Feiern der Kirche; denn die Reformation bringt nach seiner Auffassung das Ende der «Kirchenform» des Christentums und den Anfang der freien Reich-Gottes-Bewegung.

— Er zerstört idealisierte Bilder der Reformation und damit ihre unbefragte Autorität: es ist bezeichnend, daß das Jahr des Bauernkrieges 1525 zu einem Reformationsjubiläum wird. Ragaz' Kritik an Luthers einseitiger, harter Haltung gegen die Bauern gipfelt in der Feststellung, «daß er uns nicht in der Weise Autorität sein kann, wie er es bis jetzt immer wieder gewesen und geworden ist» (NW 1925, S. 402). Zu Zwinglis Tod auf dem Schlachtfeld von Kappel äußert er: «Es ist klar, daß dieser Große nicht ohne eigene Schuld an dieser Stätte gefallen ist» (NW 1931, S. 432).

So problematisiert Ragaz einen simplen Stolz auf die vergangene Reformation, der zu Passivität verleiten könnte. Denn die Reformation ist zwar ein gewaltiger «Durchbruch des Reiches Gottes», und die Gegenwart bedarf eines solchen; aber den Schwächen der historischen Reformation entsprechen bis in die Gegenwart hinein gesellschaftliche und politische Probleme, welche die Reformation als Ideal einer gegenwärtigen Veränderung in Frage stellen. Unter den Stichworten «neue Reformation» oder «gereinigter Weg Zwinglis» wird eine Perspektive beschrieben, welche die Doppeldeutigkeit der historischen Reformation festhält und für die Gegenwart zu überwinden sucht. Im Heute will die neue Revolution Gottes, die Revolution der Sache Christi stattfinden, getragen vom lebendigen Gott, von der Botschaft des Reiches Gottes für die Erde.

Das Bild der historischen Reformation

Welche Materialien setzt Ragaz zur Darstellung der historischen Reformation an den erwähnten Reformationsjubiläen ein? Was für ein Bild entsteht dabei?*

Die historische Reformation als Revolution Gottes

In immer wieder anderen Formen beschreibt Leonhard Ragaz die Reformation als großen Einbruch: «Sie hat einen Strom frischen Lebens erschlossen»; sie ist «eine Welle des Geistes, der in jenen Tagen stürmisch die Christenheit erregte». «Diese Freiheitsbewegung», «dieses Werk der Erneuerung der Sache Christi in der Welt» ist «aus der Not entstanden und zwar der Not eines ganzen Geschlechtes. Diese Not war zunächst keineswegs bloß seelisch, 'religiös', sondern auch 'materiell', nämlich politisch und sozial». Aber es war «im letzten Grunde eine religiöse Not, ... nämlich so, daß diese religiöse Not den letzten und tiefsten Ausdruck der Gesamtnot bedeutete ... Hier fiel die Entscheidung». Das große Wunder bestand darin, «daß Gott wieder unmittelbar erlebt wurde». «Christus wurde wieder ... eine lebendige Sache, die lebendigste von allen». Die Bibel bedeutete in diesem Zusammenhang «gegenüber der Kirche und Ueberlieferung die wiedergewonnene Unmittelbarkeit und Sicherheit des Lebens mit Gott». Der lebendige Glaube führt zum Ende des menschlichen Systems der

* Um einen Eindruck von Ragaz' Sprache zu geben, ist im folgenden sehr viel, zum Teil auch nur bruchstückweise, zitiert. Wer sich für den genauen Quellennachweis der einzelnen Zitate, die alle den erwähnten neun Schriften entnommen sind, interessiert, sei auf das unveröffentlichte Manuskript des Verfassers hingewiesen.

Religion und dessen Organisation, der Kirche. «Gott ist gleichsam die Kirche», und «der Ort, wo man Gott dient, ist die Welt, die er geschaffen hat und regiert und die er aus seinem Geist erneuern will». Darum hat die ganze Reformation «gewaltig in die Welt eingegriffen». Sie führte einerseits zur «Laisierung und Demokratisierung des Christentums», gleichzeitig andererseits zur Freisetzung des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens. «Die befreiten Gebiete des weltlichen Lebens boten damit mehr Spielraum für planlosen Egoismus, aber auch für die Gestaltung der Welt im Sinne des Reiches Gottes». Im letztern Sinn führt die Reformation zu einer positiven Verweltlichung, «zur 'Weltlichkeit' des Gottesreiches». Die Theologie hat dabei im Grunde «keinen Sinn und Wert für sich selbst, sie begleitete vielmehr bloß jene sowohl unmittelbar 'religiöse' als auch zugleich weltliche, politische und soziale Bewegung, ihren letzten Sinn und Grund auf ihre Weise deutend und formulierend».

So war die Reformation «ein helles Aufleuchten der Kraft und Wahrheit Gottes». «Aber es war nicht alle seine Kraft und Wahrheit darin erschienen und wirksam». Sie hat zwar positiv nachgewirkt, zum Beispiel im «Strom der Freiheitsrevolution», die von Calvin ausgegangen ist, im Beispiel der Täufer, in vielen Formen «politischer, kultureller, vielleicht auch (auf Umwegen) sozialer Befreiung. Aber das spätere Versagen der Christenheit, des Protestantismus und der Protestanten gerade auch im Hinblick auf die beiden Weltkriege, ist nicht nur «Erlahmung und Entartung einer ursprünglich ganz reinen Bewegung».

Die Mängel der historischen Reformation

In der Reformation gibt es «gewisse Mängel, falsche Ansätze, tragische Fehler». Bei den Reformatoren kam «die Liebe im Verhältnis zum Glauben zu kurz, in der Theorie und in der Praxis». Aber «nicht nur die Liebe, auch die Hoffnung des Gottesreiches wurde verkürzt», weil der Ausblick auf das Kommen des Reiches fehlte und weil der revolutionäre Charakter des gegenwärtigen Eingreifens Gottes verkannt wurde.

Mit diesem Grundmangel hängen drei andere Fehler der Reformation zusammen:

— Als «der 'Glaube', so wie man ihn verstand, als reine Innerlichkeit und vor allem als Vergebung, so in den Mittelpunkt» trat, verloren «im vermeintlichen Interesse des Glaubens die Werke und zur Ehre der Gnade die Nachfolge» ihre Bedeutung. In dieser Schwäche der Reformation sieht Ragaz spätere Fehler des Protestantismus — Trennung von Gott und Welt, falsche Innerlichkeit, Heilsindividualismus, neue

Verkirchlichung — begründet. Mehr und mehr begnügte man sich «in der Welt mit der 'bürgerlichen' Gerechtigkeit (...) und zuletzt verwandelte sich folgerichtig die ganze Aufgabe des Christentums in eine religiös angehauchte und religiös sanktionierte Bürgerlichkeit». Die Welt wurde sich selbst überlassen oder in ihrem Bestand religiös verklärt.

— In der einseitigen Konzentration auf die Rechtfertigung aus Gnade erweisen sich die Reformatoren außerdem als «Propheten im Theologengewand». Sie haben «einen 'reinen Glauben', das heißt eine reine Theorie des Glaubens herausgearbeitet und mit allen guten und schlimmen Künsten der Polemik verteidigt, so aber ... die theoretische Entartung des Christentums mit allen ihren üblen Folgen, ihrem Dogmatismus, ihrem Ketzerrichtertum und Pfaffentum, ihrer sittlichen und religiösen Unfruchtbarkeit» wieder eingeleitet.

— Die falsche Sicht des Verhältnisses von Reich Gottes und Welt bewirkt bei den Reformatoren eine zweifelhafte Verbindung mit der weltlichen Macht. «Kein einziger von allen Reformatoren hat an das freie Walten der Wahrheit geglaubt, jeder hat zu Gewaltmitteln Zuflucht genommen». «Jeder hat sich an einen Fürsten oder eine republikanische Obrigkeit angelehnt, keiner ist frei dagestanden, ganz allein auf Gott vertrauend». Dabei ist die Verbindung mit weltlicher Macht «das stärkste Gegenteil des Glaubens und die offenkundigste Verleugnung der Souveränität Gottes».

Die not-wendende neue Reformation

Eigentlich immer, wenn Leonhard Ragaz von der historischen Reformation spricht, hat er gleichzeitig die neue Reformation im Auge, deren Anbruch er in seiner Gegenwart feststellt oder doch erhofft. Ragaz deutet den Sinn des Neuen, das ansetzt, als «ein neues Aufbrechen der Gottesreichswahrheit in der Welt, eine neue Offenbarung seiner Kräfte und Herrlichkeiten, eine neue Art und Epoche der Verwirklichung der Sache Jesu».

Längst nicht in allen Zusammenhängen, in denen Ragaz von einer neuen Reformation spricht, erfolgt ein Rückbezug auf das Bild der historischen Reformation. Immerhin kann Ragaz die neue Reformation als «den schweren Weg der Reformation» bezeichnen. Dabei schwebt ihm die sogenannte Nebenreformation der Täufer und Bauern vor. Im Namen ihres Grundwollens muß der neue Durchbruch geschehen. Die Teilwahrheiten der «offiziellen» Reformation und des Katholizismus müssen verstanden werden als «Ausdruck der Antinomie, worin die eine Wahrheit auftritt». Es gilt, diese Antinomien aus Erstarrung zum Leben aufzulösen. Wir müssen zu den Reformatoren, «zu jenem

Punkte 'zurückkehren', wo sie aufhören mußten, und von dort mit ihnen und gegen sie ... vorwärtsgehen in Gottes umfassendere Wahrheit hinein». «Die neue Reformation wird wieder darin bestehen, daß wir Gott neu finden, neu verstehen, neu erleben. Wir müssen der Unmittelbarkeit des Erlebens Gottes wieder teilhaftig werden, seine Wirklichkeit einfach und mächtig erfahren». Der Glaube muß sich so «auswachsen, bis er ganzer Reich-Gottes-Glaube wird, bis er Gott die Kraft zutraut, die Welt seiner Herrschaft zu unterwerfen und zu seiner Wohnung zu machen». Eine solche Diesseitigkeit des Gottesreiches ist «nicht etwa Weltlichkeit im gewöhnlichen Sinne, sattes Genügen an dieser Welt» vielmehr: wie das Reich Gottes kommt, «wird die Welt verändert sein, also eine andere Welt werden». Das Leben in der Nachfolge, die praktische Verwirklichung der Reich-Gottes-Wahrheit wird zwar Kampf kosten; es wird «durch Evolution wie durch Revolution, durch Aufbau und Katastrophe» führen; aber «der Cäsar muß dem Christus weichen, der Mammon der Seele, die Gewalt der Liebe, die Selbstsucht dem Dienen». Die eigentliche Zukunft der Sache Christi, «Gottes Stimme, Auftrag und Weg für unsere Zeit», liegt so «auf der Linie des eschatologisch, das heißt am Glauben an das kommende Reich Gottes orientierten 'religiösen Sozialismus'».

Das Zwingli-Bild

In der gleichen Ambivalenz, wie die ganze Reformation, kommt bei Ragaz auch Zwingli zur Darstellung. Einerseits ist er das Größte, «was der Schweiz als Schweiz geschenkt worden ist (denn Calvin ist kein Schweizer und seine Mission ganz und gar übernational)»; andererseits hat auch er nicht die ganze Wahrheit des Reich-Gottes-Gedankens gesehen und verwirklicht.

Daß die Reformation aus der Not ihrer Zeit hervorgegangen ist, wird bei Zwingli am deutlichsten. Er sah das Volk «durch die mit der Reisläuferei und dem gesamten Fremdendienst zusammenhängende Geld- und Genußgier seelisch aufs schwerste bedroht». Immer tiefer erkannte Zwingli, «daß die letzte Ursache all dieser Not die Entfernung vom lebendigen Gott sei». Er brach schließlich durch zur «neuen Erfassung der Theokratie als des obersten Sinnes der Christenheit». Aus dieser tiefsten Quelle «brach ... der gewaltige Strom der religiösen Revolution und jene Erneuerung unseres Volkes und auch der Christenheit, die der Tod von Kappel doch nicht zu verhindern vermochte».

Dem theokratischen Gedanken von der Herrschaft Gottes über alle Lebensbereiche hat Zwingli in seinen jüngeren, noch mehr prophetischen Jahren «eine urchristliche Form gegeben: freie durch den Geist geleitete Gemeinden Christi, die in Bruderschaft verbunden sind

und diese Bruderschaft, welche auch wahre Gerechtigkeit ist, in die Welt strömen lassen, und als Frucht davon eine politische Gemeinschaft, die Christi Ehre widerspiegelt». «Aber auch später hat er daran festgehalten, daß die Gemeinde Christi, vertreten durch ihre 'Hirten', ein prophetisches Wächter-, Mahn -und Strafamt gegenüber den Mächtigen der Erde und den Trägern der politischen Gewalt hätten.» So sind nach Ragaz durch Zwingli «gewaltig Christus und das Volk verbunden, die Demokratie auf die Theokratie begründet worden».

Auch Zwingli ist allerdings hinter der ganzen Wahrheit des Reiches Gottes zurückgeblieben. Ragaz lastet ihm besonders an, daß er «gegen die Täufer, in denen ihm sein eigener Geist früherer Tage begegnete, Gewalt gebraucht» hat und daß Zwingli auf dem Schlachtfeld «versuchte, mit dem Schwerte das Tor zu öffnen, das seine Gegner für das, was ihm die Wahrheit war, verschlossen hatten». Gerade durch Zwinglis Tod wird die Fragwürdigkeit des Gewaltweges offensichtlich; denn «wer ... Gewalt braucht, besonders in Sachen des Glaubens und Gewissens, der greift Gott in sein Amt». Indem Zwingli durch seinen Tod seinen Irrtum sühnt, wird sein Schwert für Ragaz «aus einem Schwert der Gewalt ein Schwert des Geistes».

Akzente für heutige Reformationsjubiläen?

Was geschieht, wenn wir uns heute wie Ragaz in das umwälzende Geschehen der Reformation einlassen und dabei der Krise der Gegenwart nicht ausweichen? Was entsteht, wenn wir den Kampf der Vergangenheit in die Auseinandersetzung der Gegenwart einbinden, in unserer Existenz erneuert mitvollziehen? — Es könnten meines Erachtens im Zusammenhang mit dem 450. Todestag Zwinglis ein paar Akzente für das Reformationsjubiläum erstehen, die bisher bei offiziellen Feiern zu diesem Anlaß kaum zur Sprache kamen; nehmen wir die folgenden Beispiele:

— Zwinglis Tod auf dem Schlachtfeld muß doch eigentlich Anlaß sein zu einer breiten öffentlichen Diskussion über Gewalt und Frieden. Wenn sich heute Großmächte gegenüberstehen, angeblich im Interesse ihrer Länder und der ganzen Menschheit, gibt es aus dem Tod von Kappel 1531 nur eine Konsequenz: «Frieden wagen!» Daß die Fastenkalender-Aktion von Brot für Brüder und Fastenopfer in diesem Jahr auf so zwiespältiges Echo stieß, unterstreicht nur die Notwendigkeit dieser vernachlässigten Auseinandersetzung. Eine aktivere Friedenspolitik der Schweiz, ein Stopp der schweizerischen Rüstungsexporte, eine Ueberprüfung der gesellschaftlichen Rolle der Schweizer Armee —

man denke an Zwinglis Stellungnahmen zur Reisläuferei — sind mit dem Jubiläum von 1981 zur Diskussion gestellt.
— Die Reformation in der Stadt Zürich war mit einigem Aufruhr verbunden; die heutige Stadt scheint ihre bewegte Vergangenheit nicht so aufgearbeitet zu haben, daß sie mit der gegenwärtigen Unruhe ohne Gewaltmittel zu Rande käme. Zwingli hat sich verschiedentlich — im einzelnen durchaus problematisch — zu den Ereignissen in der Stadt geäußert; dabei fällt an der Schrift «Wer Ursache gebe zu Aufruhr ...» (Ende 1524) auf, daß sich Zwingli nicht nur gegen die «Gewalt von unten» ausspricht, wie etwa Luther im Bauernkrieg; er nennt auch die «Gewalt von oben» beim Namen. Diese letztere Seite scheint mir im Blick auf die gegenwärtigen Unruhen in Zürich noch nicht in einer breiten Oeffentlichkeit bedacht. Eine rechtspositivistisch ausgerichtete Justiz soll Ordnung schaffen; jene Kräfte und Interessen aber, welche den Lebensraum nicht nur der Jugendlichen in der Stadt bedrohen, legen nicht genug Rechenschaft ab: die Zerstörer der Quartiere; die Planer der städtischen Liegenschaftenpolitik, die sich an potenten Steuerzahlern und nicht an sozialem Ausgleich ausrichtet; die privaten Spekulanten. Auch die Kirche beschreitet — was ihren Umgang mit eigenen Liegenschaften betrifft — den «Weg der Umkehr» noch nicht entschieden genug. Themen für ein Reformationsjubiläum 1981!
— Wie problematisch die «Kirchenform» des Christentums gerade auch für die Verkündigung ist, hat just aufs Jubiläum der Zürcher Kirchenrat bestätigt. Zwingli hatte noch die Freiheit, sich unmißverständlich zur Zinsfrage oder zu den gesellschaftlichen Folgen der Reisläuferei zu äußern. Schweizerische Kirchenleitungen aber leisten sich mit Seitenblick auf Steuergelder eine Distanzierung vom Bankenboykott-Aufruf des Oekumenischen Rates der Kirchen, ohne auch nur das Anliegen des OeRK an die Banken weiterzuvermitteln und ohne ihre Distanzierung vom Boykott sinnvoll theologisch zu begründen (sofern das möglich ist!). Wer sich so erpreßbar zeigt, wird auch so erpreßt und muß sich fragen lassen, welchem Herrn hier gedient wird. Unter der Erkenntnis «Soli Deo Gloria» gingen die Schweizer Reformatoren noch Risiken ein und hatten etwas auszurichten.

Daten wie Reformationssonntage und -jubiläen könnten zu einer spezifischen, gegenwartsbezogenen Aktualisierung der historischen Reformation führen. Es ist verständlich, daß viele da lieber «historisch reden» oder gar nicht an die Geschichte rühren wollen. Dieser Art von «Kalenderjubiläen» und «Theater-Auferweckungen» hat Ragaz «Jubiläen von Gottes Gnaden» gegenübergestellt (vgl. NW 1917, S. 525f.). Solche kündigen sich auch an für unsere gegenwärtige Krisen-Zeit.